

gerer Zeit durch Abfahren beseitigt wird. Das sind noch Wahrzeichen einer früheren Zeit, die uns an Deutschlands Erniedrigung und Knechtschaft, aber auch an die Zeit der Erhebung, des Geldentums erinnern. Gerade bei Dresden, das den Triumphator in größten Ehren sah, begann sein Sturz. — Nun noch einer Sage ist in jenen stürmischen Zeiten ein Schatz vergraben und es knüpfen sich daran allerhand unheimliche Sagen, wie sie der krasse Aberglaube des Mittelalters nicht anders erfinden konnte. Die Hebung des Schatzes glückt nur Sonntagskindern, die im Besitze einer großen Kröte mit feurigen Augen sein müssen, das Herz eines dreibeinigen Hais oder einer ganz schwarzen Kage Blut sollen auch gute Dienste leisten, eine Wünschelrute, dem Rübegaß abgerungen, zeigt zweifellos den Platz des Schatzes an. Es sei unter diesen Umständen fürchtlosen Interessenten das fruchtlose Forschen gern weiter gegönnt, dem Schatz nachzuspüren, für uns liegt näher, der Sage nachzuforschen, nach der also, wie gesagt, unweit des Fischhauses im Anfange des vorigen Jahrhunderts wirklich eine goldgefüllte Kasse vergraben worden sein soll. Verschiedene Nachrichten, die man noch in alten Tagebüchern findet, kommen immer wieder auf diese Tatsache zurück und meinen, daß doch etwas Wahres an der Sache sein mag. Im Jahre 1836 wurde der erste Versuch gemacht, den Schatz zu heben. Ein Fremdenlegionär unternahm ihn. Im Hospital zu Algier sei er, so erzählte er, mit einem Franzosen zusammengetroffen, der ihm, als er erfuhr, daß er einen Schatz vor sich habe, kurz vor seinem Tode entdeckte, mit einigen Kameraden im Jahre 1813 im Walde bei Dresden eine Kiste mit erbeuteten Goldstücken vergraben zu haben. Obgleich bekanntlich — auch heute noch — sich um Dresden viel Wald befindet, so bezeichnete der Sterbende dennoch den Platz ziemlich genau. Die übrigen Teilnehmer und Mitwisser seien in der Schlacht bei Dresden gefallen; er sei der Einzige, der noch um die Sache wisse. Auf Grund dieser Mitteilung bat der ehemalige Fremdenlegionär um die Erlaubnis, im Walde nachgraben zu dürfen. Sie wurde ihm gern gestattet, er grub und — fand nichts. Ihm folgte im Jahre 1840 ein zweiter Schatzgräber, der im Jahre 1813 als Bote von den Franzosen von Königsbrück nach Dresden geschickt worden war. Er suchte sich dem lästigen Dienst zu entziehen, entschlüpfte im Dunkel der Nacht und verbarg sich im Walde. Ein anderer ihm unbekannter Mann gesellte sich zu ihm und von ihrem Versteck aus bemerkten sie beim Anbrüche des Tages einen von mehreren Franzosen begleiteten Wagen, die ein Loch gruben und einen Gegenstand hinein versenkten, worauf das Loch wieder zugefüllt wurde. Neugier trieb die Lauscher aus ihrem Versteck, aber kaum wurden sie gesehen, als sie von den Franzosen angerufen wurden. Die Beiden warteten die nähere Bekanntschaft nicht ab, sie gaben Geld, wurden zwar verfolgt, entkamen aber zu ihrem Glück. Es ist nur schade, daß dieser Bote in den Niederschriften nicht mit Namen genannt wird. Er hätte sich doch den Reichtum sehr leicht verschaffen können, da er mit Genauigkeit den Platz angeben können müßte, wo das Gold seiner Erlösung harret. Er wußte es auch nicht und war nicht glücklicher als sein Vorgänger. In den langen, langen Jahren war ihm die Sache schon etwas aus dem Gedächtnis gekommen, als er aber in den Zeitungen von Schatzgräbern bei Dresden gelesen hatte, erinnerte er sich seines nächtlichen Abenteuers, das er einem Gastwirt Fitzel aus Briegnitz im Herzogtum Sachsen mitteilte. Beide erlangten die Genehmigung und stellten Nachgrabungen an, die ebenfalls ohne Erfolg blieben. Auch der nächtliche Genosse von jener verhängnisvollen Nacht wurde durch die Sage wieder angelockt, er suchte auf eigene Faust den Schatz zu heben. Er hatte in der Zwischenzeit in Hamburg das Gewerbe eines Brunnengräbers erlernt, um regelrecht vorgehen zu können, eine ganz gute Idee, nur leider half sie nicht. In der fraglichen Nacht sei er im Walde gewesen, um in aller Frühe dem Gesange der Vögel lauschen zu können. Seine Erzählung von dem Vergraben des Schatzes deckt sich so ziemlich mit der des Boten, nur in einigen Punkten weichen sie auseinander, da der letztere Polen, sogar einen Oberst gesehen haben will. Der Ort, wo der Schatz liegen sollte, sei unweit des Fischhauses, so wurde angegeben, in der

aber auch schärfer ausdrücken und sagen: eines Künstlers ist ein „derartiges Nachwerk“ unwürdig. Als „größten Wagnerjäger der Welt“, ja sogar als Wagnerjäger überhaupt, konnten wir Herrn Burrian trotz seiner sonstigen künstlerischen Vorzüge, die wir auch stets rückhaltlos gewürdigt haben, noch nie anerkennen. Dieser ist und bleibt für uns — und wohl auch für die einsichtige Welt, die nicht in den „Dresdner Kaffeeküchen“ Burrian-Kultus treibt — stets und immer Herr von Bary, der schon als Wagnerjäger geboren ist.

* Die die Berliner „Zeit am Montag“ erfährt, soll Karl Burrian von der Hofoper an die Komische Oper in Berlin engagiert worden sein. Die Gage Burrians soll 52 000 Mark betragen. Die Betonung der Höhe der Gage läßt die ganze Nachricht nur als Reklame erscheinen.

* Im Residenztheater gelangt Donnerstag der übermüthige Schwanf „Der Pilometerfresser“ zur Aufführung. Freitagabend wird als Abonnements-Vorstellung der dritten Operetten-Serie Rudolf Dellingers Operette „Don Cesar“ gegeben. Sonnabend den 17. findet die Erstaufführung von Gustav Kadelburgs neuestem Schwanf „Der Weg zur Hölle“ statt. Das überaus lustige Werk ist Repertoirestück des Lustspielhauses in Berlin, wo es bereits über fünfzig ausverkaufte Häuser erzielte und gilt auch allerorts, wo es zur Aufführung gelangte, als Schlager der Saison.

* Der überaus rührige Orchesterverein „Bilharmonie“ in Dresden (Leitung: Vornscheins) bringt am Freitag d. 16. d. M. abends die Schulz-Beuthe'sche „Orchestersuite“ zu Gehör. Das reizvolle, feinninnige Werk, auch im einzelnen, bereits öfters in Dresden aufgeführt, kommt so zum ersten Male von einem großen Orchesterkörper (85 Musiker) zum Vortrag und bietet gewiß einen doppelten Genuß. HB.

Rähe des Vogelherdes (vielleicht die heute noch stehende Schauhütte), da, wo die Rössliche-Moritzburger-Dresdner Fahrwege sich kreuzen. Zunächst machte der Brunnengräber heimliche Versuche mit einem Erdbohrer, aber ohne Erfolg. Als Vierter trat ein Dresdner Bürger auf, der sich durch die verfehlten Versuche nicht abschrecken ließ. Man habe nicht tief genug gegraben, so meinte er, und bat um die Genehmigung, nachgraben zu dürfen und erhielt sie auch. Nach einem Bericht sollte der Schatz bereits 1833 von französischen und polnischen Militärs heimlich gehoben worden sein, doch schenkte der Schatzgräber dem feinen Glauben, da er meinte, wenige Nachtstunden genühten nicht zu den Arbeiten und man hätte die Gräber unbedingt ertappen müssen. Er ging rüstig an die Arbeit, grub und wählte mehrere Tage, war aber auch nicht glücklicher als alle seine Vorgänger. Im Jahre 1832 versuchte wiederum ein Schatzgräber aus Dresden sein Glück, umsonst. In letzter Zeit nun grub man in der Nähe der Mordgrundbrücke, andere Überlieferungen führten auf diese Spur, aber bisher ohne Erfolg. Die Idee aber wird immer und immer lebendig bleiben und manch einer wird noch sein Glück versuchen, hoffend, daß die launische Göttin ihm gemogener sei, als allen seinen Vorgängern, das Resultat — ja, das kann man nicht jagen, ebensowenig, wie man den Ort genau bezeichnen kann, wo der Schatz liegt. Wer es aber wüßte, würde sich doch noch zweimal überlegen, es auszuplaudern — ich täte es auch nicht. F. B.

Sächsische Nachrichten.

Dresden.

* Der König wohnte heute vormittag der Rekrutenbesichtigung beim Jägerbataillon Nr. 13 im Gelände bei Rittgass empfangen der König den königlichen Kreisbauhauptmann Dirkl. Geh. Rat von Ehrenstein, Erz., und die Departementschefs der Königl. Hofstaaten zum Vortrag.

* Heute abend findet im Residenzschloße ein Kammerball statt; die Einladungen zu diesem Ballfeste lauten auf halb 9 Uhr.

* Se. Maj. der König wird sich am 19. Februar zum Besuche des Hofes nach Gotha begeben, von wo er abends zum Besuche der Stadt in Leipzig eintrifft. Von Leipzig erfolgt die Rückkehr am 21. Februar.

* Verliehen hat der König dem Pionier Moritz Bruno Franke der 2. Kompagnie des 1. Pionier-Bataillons Nr. 12 in Dresden für die von ihm am 19. Juli 1905 durch eine ausgezeichnete Leistung bewirkte Errettung eines Mädchens vom Tode des Ertrinkens in der Elbe die bronzene Lebensrettungsmedaille mit der Befugnis, sie am weißen Bande zu tragen.

* Bergangene Nacht ist hier der Landgerichtsdirektor Börner im Alter von 54 Jahren nach einer schweren Magen-Operation gestorben. Er war Vorsitzender der dritten Zivilkammer.

* Im Januar wurden 377 Gemeindeglieder als Bürger und 6 Bürgerinnen hiesiger Stadt verpflichtet.

* Um einer Entlassung von ständigen städtischen Arbeitern vorzubeugen, hat der Rat beschlossen, die Stadtverordneten zu ersuchen, den für mancherlei Bauarbeiten in den diesjährigen Etat eingelegten Gesamtbetrag von 485 000 M. im voraus zu bewilligen und dem Beginne der Arbeiten zuzustimmen.

* Unter den Pferden des Gardereiter-Regiments herrscht die Lungenseuche. Der tägliche Krankenbestand ist 50 bis 60. 12 Pferde sind bereits verendet. Auch unter den Pferden des Karabinier-Regiments und des Oshaker-Manen-Regiments ist diese Krankheit ausgebrochen.

* Am Sonntage früh 7 Uhr im Hause Nr. 21 der Berggießhübler-Strasse ein Arbeiter in der Trunkenheit die nach der Hausflur führende Treppe rückwärts herunter und blieb, aus einer Hinterkopfwunde stark blutend, besinnungslos liegen. Wohlhabendspolizeibeamte überführten den Mann in das Johannstädter Krankenhaus.

* Auf der Antonstraße fiel am Montag ein ange-trunkener älterer Gewerbetreibender vom Fußwege herunter auf die Fahrstraße und kam dabei vor ein vorüberfahrendes zweispänniges, schwerbeladenes Lastgeschirr zu liegen, von dem er, ohne daß es dessen Führer verhindern konnte, überfahren wurde. Ein Gendarm und mehrere Straßepassanten brachten den Verunglückten in die auf dem Kaiser Wilhelm-Platz befindliche Poliklinik, von wo aus er, da er einen doppelten Knochenbruch erlitten hatte, nach Anlegung eines Notverbandes in das Friedrichstädter Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

* Als am Montag gegen 12 Uhr die in Nauckhüß wohnende Antschersehefrau Jentsch sich mit ihrem 1 Jahre alten Kinde in ihrer Küche befand, wurde sie plötzlich von einem Unwohlsein befallen, weshalb sie ihre Nachbarin durch Klopfen an der Wand herbeirief. Diese, eine 70 Jahre alte Rentenempfängerin, fand Frau Jentsch in der Küche liegend vor und wurde, noch ehe sie beistehen konnte, ebenfalls ohnmächtig. Der im Hause wohnende Bäckermeister Lange, der durch die eine Stunde darauf aus der Schule heimkehrenden Kinder der Frau J. von dem Vorfall Kenntnis erlangte, fand die beiden Frauen besinnungslos und den kleinen Knaben bereits loslos vor. Ein herbeigerufener Arzt brachte die beiden Frauen bald wieder zum Bewußtsein und außer Lebensgefahr, während er bei dem Knaben nur noch den durch Kohlenoxydgasvergiftung herbeigeführten Tod feststellen konnte. Die weiteren Erörterungen ergaben, daß Frau Jentsch den Ofenschleiber versehentlich zu zeitig zugehoben hatte.

* Auf dem alten Annensfriedhofe (an der Chemnitz-Strasse) wird zurzeit eine große Anzahl ungepflegter Gräber ausgegraben. Solche Gräber, die von den ersten Jahren seines Bestehens, von 1848 an bis 1875, gelöst und belegt sind, die nicht mehr gepflegt werden, weil Angehörige der dort Beerdigten nicht mehr vorhanden sind, oder die folgenden Geschlechter von den Vorfahren nichts mehr

wissen, fangen an, der Umgebung und dem ganzen Friedhofe zur Unzierde zu gereichen und sie zu erhalten, ist kein Grund vorhanden.

* Die berühmte Gehehe Sammlung, die seinerzeit von dem Weltgeschäftshause Gehe u. Co. der Königl. Tierärztlichen Hochschule Schenkungsweise überlassen worden ist, ist seit einiger Zeit auch für das Publikum zugänglich geworden und wird besonders auch aus Fachkreisen gern besucht. Als Ausstellungsräume dienen der Sammlung die prächtigen Festräume des Kurländer Palais am Zeughausplatz, die noch in ihrer ursprünglichen Ausstattung aus der Zeit des Marschalls von Sachsen erhalten sind und die bisher der Öffentlichkeit überhaupt nicht zugänglich waren.

* Der Verein für sächsische Volkskunde bringt durch Abhaltung eines volkstündlichen Abends, der Sonnabend, den 17. Februar, abends 8 Uhr in den „Drei Raben“ stattfinden soll, Abwechslung in die Reihe seiner wissenschaftlichen Vorträge. Der bekannte vogtländische Dialektiker L. Riedel wird Erstes und Heiteres aus seinen Werken vortragen und der Kaufmännische Dialekt ist durch Herrn Kantor Wittig, der anlässlich der Löbauer Hauptversammlung des Vereins großen Erfolg zu verzeichnen hatte, vertreten. Der Abend soll einen erneuten Beweis bringen, daß in den erwähnten Dialekten jedwede Gefühlsregungen unseres Volkes zum Ausdruck gelangen können. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen.

Blasewitz.

* Am Montag abend kurz nach 7 Uhr erschien am nördlichen Himmel ein großes, strahlendes Meteor, das 4—5 Sekunden lang sichtbar blieb und die Gegend weithin erleuchtete. Das Meteor zerplatzte in viele Stücke.

* Wer heute durch die herrlichen Straßen unseres Ortes schreitet und hinter kunstvollen Gittern, hinter durchbrochenem Mauerwerk vor den Villen die Schmutz- und Rasenplätze sieht, fremdländische Bäume neben der heimischen Kiefer und Pappel, der vergißt, daß es ehemals ganz anders war. Ursprünglich muß die ganze Flur von Wald umgeben gewesen sein, nur ein kleiner Teil war freigelassen für den Ackerbau, der aber kaum seinen Mann nährte. Eine alte Chronik berichtet, daß nur 6 Hufen, das wären kaum 30 Hektar, ehemals für den Ackerbau frei waren. Ertragreich ist das Rodeland nicht gewesen, denn der Untergrund war von Riesadern und Lehmschichten durchzogen und hatte häufiger die Schäden des Elbhochwassers zu erdulden. Als im Jahre 1810 die Katastration und damit eine Bonifikation des Bodens durchgeführt wurde, erhielt die Feldflur Blasewitz eine ganz geringfügige Durchschnittszensur und im Jahre 1801 hatten der Kapellmeister Raumann und sechs Mitbewerber der Eydoltschen Guts- um Ablehnung der Spandienste gebeten, weil bei der schlechten Beschaffenheit der Felder das Halten von Zugvieh ganz unmöglich sei. Und heute! Hin und wieder zeugen die Lannen und Kiefern in den einzelnen Gärten von dem ehemaligen Zustande, aber Kunst erlegt, was die Natur verlagte, an den Rasenflächen, an den Bäumen und vor allem am Preise merkt man nicht, daß der Boden nur eine geringfügige Bodenzensur verdient.

Roschwitz.

* In arge Verlegenheit geriet gestern nachmittag eine hier wohnhafte Frau, die ihr Sparkassenguthaben mit ca. 1000 Mark verloren hatte. Verständiger Weise hatte sie sich sofort nach der betreffenden Sparkasse in Dresden, wohin das Guthaben des Buches gehörte, begeben, und das Konto sperren lassen. Glücklicherweise hatte das Buch eine ehrliche Finderin, das hiesige Schulmädchen Bertha Jakob, gefunden, die dasselbe im Gemeindegasthof abliefern. Bei der steht dem Finder nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch nur 1 Prozent Finderlohn zu, sobald der gefundene Betrag die Summe von 300 Mark überschreitet.

* Ein riesiger Wagenverkehr findet seit Eintritt der Kälte durch unsere ziemlich schmale Grundstraße, die nebenbei sehr abkühlend ist und viele unübersichtliche Krümmungen hat, statt. Es handelt sich um die hochgeladenen Eismwagen aus Bühlau, Ullersdorf, Weißig und Cunnersdorf usw., welche ihre Ladungen der Residenz zuführen. Am gestrigen Tage wurden allein 724 Pferde gezählt, die zum größten Teil vor Eismwagen, die die hiesige Elbbrücke benutzten, gespannt waren.

* Wegen des Schulhaus-Neubaus plähten im Schulausschusse f. St. die Gemüter arg aufeinander und auch in der Gemeindeversammlung setzte sich der Kampf fort, erbittert und heftig. Nun schreibt der „Dr. Anz.“ unter der Spitzmarke: „Reimatisch in Roschwitz“, über das neue Schulhaus folgendes: „Es wird aller Wahrscheinlichkeit nach an einer der landschaftlich schönsten Lagen des Landes ein Bau entstehen, welcher weder in ästhetischer, noch in wirtschaftlicher Beziehung befriedigend dürfte. Öffentlich finden die bereits im Schoße der Gemeindevertretung mehrfach geäußerten Bedenken gegen den Plan des Ortsbauinspektors gebührende Beachtung bei den maßgebenden Oberbehörden, insbesondere bei der Königl. Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt. Wir zweifeln nicht daran, daß bei dieser Überprüfung auf den unergieblichen Reiz des hierbei in Frage kommenden schönen Stückes unseres Elbtals die nötige Rücksicht genommen wird, daß weiter aber auch das wirtschaftliche Interesse unserer Gemeinden eine entsprechende Beachtung finden wird und daß endlich, und zwar durch einen Künstler von Fach, eine geeignete, all diesen Rücksichten gerecht werdende Prof. veranlassen werde, um dem schönen Roschwitz zu einem schönen Bau zu verhelfen. Es wäre ein Jammer, wenn zum zweiten Male durch einen Schulbau in Roschwitz ein solches Unheil angerichtet würde, wie durch den formallosen Raster der ersten Schule, der in so unästhetischer Weise vor die Kirche gesetzt worden ist.“ — Herr Baumeister Jentsch und Herr Kunstmalers Brodau hatten, wie berichtet, das neue Werk sehr kritisiert.

nig sch
10 Proj
sen. In
nach am
erbobene
Mark be
wurden
kommen

unserer
die Sch
sein Am

1900 Be
an den
nennent
der hiesi
die Anke

Steinme
gen wo
Arbeit an
den Vol
der Sta
siche Ur
über zw

Schule
und der
torienfä
derung
Reperito
hat. Di
den Holl
von Bed
des bevo
nügigen
Beschaff
zahlreich

hält Son
derverfa
sich leb
über die
ber eine
nehmen
schleunig
shochwi
unseres
zu empf

Fraue
reichen
lauf. A
pranger
Gaben,
Chor- u
Anmut
Publikum
trug der
grüßung
Wendts
das The
aufs vor
daß man
animiert
Bestfeier

tärpff
vormitta
Dohna

in Bam
Bra n d
stehen k
Befahr

hiesige
kontroll
erpedien

ma i e
Borst. R
und als
Lehrer

Berei
Ortsrich
Rühnig
denbach
Dresden
und Jnt
Wühldo
Rumfch,